

Ueber den Wert von Tonnisturnen im Vergleich zu den Holzhöhlen für Höhlenbrüter. 395

- Heyder, R. Ornithologische Notizen aus dem Wermsdorfer Teichgebiet während des Jahres 1910. Orn. Monatsschr. 1911, S. 444ff.
- Hoepfner, M. Seltene Vögel in der Rochlitzer Gegend, Orn. Monatsschr. 1906, S. 66ff.
- Krohn, H. Die Brutverbreitung der Möwen und Seeschwalben in Deutschland. Orn. Monatsschr. 1905, S. 266 ff.
- Rey, E. in Verbindung mit Reichert, A. Mageninhalt einiger Vögel. Orn. Monatschrift 1910, S. 225 ff.
- Voigt, A. Exkursionsbuch z. Studium der Vogelstimmen. 4. Auflage. Leipzig 1906, und 5. Auflage 1909.
- Seltene Durchzügler aus der Umgegend Leipzigs. Orn. Monatsber. 1904, S. 99ff.
- Weissmantel, P. Beobachtungen an den Frohburg-Eschefelder Teichen während der Zugzeit. Orn. Monatsschr. 1912, S. 405—412.
- Wichtrich, P. Beobachtungen an den Sümpfen und Teichen in der näheren und weiteren Umgebung von Leipzig. Orn. Monatsschr. 1905, S. 175—180, 202—206.
- Winterbeobachtungen aus Nordwestsachsen 1909/10. Orn. Monatsber. 1910, S. 125 ff.
- Zimmermann, R. Ueber einige Beobachtungen an den Frohburg-Eschefelder Teichen im Frühjahr 1912, Orn. Monatsber. 1913, S. 69—72.

**Ueber den Wert von Tonnisturnen im Vergleich zu den Holzhöhlen
für Höhlenbrüter.**

Von Prof. Dr. G. Rörig, Geh. Regierungsrat in Berlin-Grosslichterfelde.

Am 21. Mai 1907 übersendete Walter Menzel, der Besitzer des Dachziegelwerks Holzkirch bei Lauban in Schlesien, der Biologischen Anstalt eine Anzahl von Nisturnen, die nach den Angaben des Landstallmeisters von Schlüter in Neustadt a. D. angefertigt und aus scharfgebranntem Dachziegelton hergestellt worden waren. Er sprach dabei die Bitte aus, sie zu begutachten und weiter zu empfehlen.

In Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz waren bis dahin fast ausschliesslich die nach den Vorschriften des Freiherrn von Berlepsch angefertigten Holzhöhlen als künstliche Nistgelegenheiten für Höhlenbrüter im Gebrauch. Die guten Erfolge, die man mit ihnen bei der Ansiedlung von Meisen, Staren und anderen Höhlenbrütern gehabt hatte, liessen um so leichter die auch ihnen anhaftenden Mängel übersehen, als sie unter den wenigen andern im Handel sonst erhältlichen Holzkonstruktionen zweifellos die besten waren und infolgedessen ausser Wettbewerb dastanden. Insofern hatten also sowohl der Erfinder

als auch die Verfertiger der Holzhöhlen recht, wenn sie diese als vollkommen bezeichneten, da tatsächlich aus Holz nichts Besseres herzustellen war. Der verhältnismässig hohe Preis, das die Transportkosten vergrössernde Gewicht und die beschränkte Haltbarkeit der Holzhöhlen mussten eben in Kauf genommen werden, bis etwas noch Besseres gefunden wurde.

Diese Nachteile sollten nun durch die Tonurnen aufgehoben werden, die bei nahezu unbegrenzter Haltbarkeit und bedeutend geringerem Gewichte nur etwa ein Viertel so teuer waren, als die von Berlepsch-schen Holzhöhlen.¹⁾ Wenn ihre Brauchbarkeit gleich gross war und ihnen auch in anderer Beziehung keine besonderen Mängel anhafteten, so wäre mit ihrer Einführung ein wesentlicher Vorteil auf dem Gebiete des praktischen Vogelschutzes verbunden gewesen.

Zunächst ergab die Besichtigung der Urnen, dass das kleinere Modell ungeeignet war, denn es hatte bis zum Flugloch nur einen Fassungsraum von etwa 325 ccm. Der grösste Durchmesser des Innen-raumes betrug 68:68 mm, die Wandstärke etwa 6 mm. Zwar nimmt das Nest der Meisen keinen grossen Raum ein, die zahlreichen Jungen aber beanspruchen während ihres Wachstums täglich mehr Platz; sie drücken sich gegenseitig aus der Nestmulde heraus und liegen schliesslich zum Teil an der Urnenwand, die selbstverständlich kälter als der warme Nestraum ist. Dadurch kann unter Umständen, namentlich wenn während der Brutzeit sich häufig starker Temperaturwechsel geltend macht, für die jungen Vögel ein Nachteil entstehen. Uebrigens konnte man schon bei der Verwendung der Holzhöhlen die Wahrnehmung machen, dass die Meisen den grösseren, eigentlich für Stare bestimmten Holzhöhlen den Vorzug geben. Diese kleine Meisurne ist deshalb später auch nicht mehr hergestellt worden.

¹⁾ Das Gewicht der Nisturnen für Meisen, die in zwei Grössen hergestellt wurden, betrug 570 und rund 1200 g, das der von Berlepsch-schen Meisenhöhlen (A) 2470 g, der Starhöhlen (B) 4280 g. Der Preis der Nisturnen war für 100 Stück auf 18 M., der der Holzhöhlen A bei Abnahme von 1 Dutzend für 1 Stück 0,55 M., bei B für 1 Stück 0,70 M. festgesetzt. Nach einer Nachweisung der Königlichen Regierung in Danzig erforderte die Beschaffung von 828 Stück A und 465 Stück B an Anschaffungs- und Frachtkosten 1198,26 M.; der Preis hatte sich in diesem Falle also durch die Fracht um etwa ein Drittel erhöht.

Das grössere Modell hatte einen Fassungsraum von 660—675 ccm bis zum Flugloch und eine grösste Innenweite von 76 (längs) und 94 mm (quer). Die Wandstärke betrug 10 mm.¹⁾ Da es bei der Höhlung weniger auf die Höhe als auf die Geräumigkeit des eigentlichen Nistplatzes ankommt, dieser aber bei dem vorliegenden Modell ausreichend gross war, so konnte vom theoretischen Standpunkte aus angenommen werden, dass die Urnen von Meisen für die Zwecke des Brutgeschäfts und ohne Schaden für die Nachkommenschaft benutzt werden würden. Es lohnte sich deshalb wohl, umfangreiche Versuche mit dieser neuen Form von Nistgelegenheiten anzustellen, da nur hierdurch ein endgültiges Urteil über ihren Wert gewonnen werden konnte. Es galt dabei folgende Fragen zu beantworten:

1. Werden die Urnen von den Meisen zum Brutgeschäft benutzt?
2. Werden die Bruten in den Urnen grossgebracht?
3. Werden die Urnen auch ausserhalb der Brutzeit, namentlich im Winter, als Schlafraum benutzt?
4. a) Welche Nachteile, b) welche Vorteile haben die Urnen im Vergleich zu den bisher gebrauchten Holzhöhlen?
5. In welcher Weise sind die Urnen verbesserungsfähig?

Die ersten umfangreichen Versuche wurden in Ostpreussen und Schlesien ausgeführt, und zwar erfolgte die erstmalige Revision gegen Ende Mai und zu Anfang Juni, die zweite dagegen im Winter. Nach einigen Jahren, in denen sowohl von privater Seite als auch in den Königlich Preussischen Staatsforstrevieren hinreichend Erfahrungen gesammelt worden waren, konnte als Ergebnis vieler Tausend Untersuchungen festgestellt werden, dass die Nisturnen von den Meisen sowohl zur Brutzeit als auch als Schlafraum im Winter benutzt werden. Die Höhe des Besatzes schwankte in den einzelnen Revierteilen erheblich, ein Beweis dafür, dass für die Neigung der Vögel, diese Nistgelegenheiten anzunehmen, von wesentlicher Bedeutung die Umgebung, also die Art, das Alter des Baumbestandes und wahrscheinlich auch

¹⁾ In den Prospekten der von Berlepschschen Nisthöhlen wird als Durchmesser der Höhlung 85—95 mm angegeben. Bei den von mir nachgemessenen betrug er nicht über 82 mm. Der Fassungsraum von 5 Höhlen betrug im Mittel 750 ccm (650, 730, 745, 750, 875 ccm).

die Art der Anbringung der Urnen war. Auch muss, namentlich in den ersten Jahren, die Häufigkeit der Vögel von einem gewissen Einfluss sein. So wurden in der Oberförsterei Rosenthal an Urnen ausgehängt

für Tauben	8 Stück, davon bezogen	5 Stück;
„ Stare	26	„ „ „ 22 „
„ Meisen	96	„ „ „ 89 „
„ Halbhöhlenbrüter	8	„ „ „ 4 Stück.

In der Oberförsterei Brätz wurden ausgehängt

für Meisen 2020 Stück, davon bezogen 1150 Stück;

„ Stare 50 „ „ „ 42 Stück.¹⁾

In der Oberförsterei Bredelar wurde im Jahre 1911 ein Besatz von 38 % Meisen- und 48 % Starurnen, im Jahre 1912 ein solcher von 66 % bezügl. 76 % festgestellt.²⁾ Mehrfach wird berichtet, dass Urnen selbst dort besetzt waren, wo natürliche Nistgelegenheit in reichem Masse ausserdem noch vorhanden ist, und dass weder Stare noch Meisen einen Unterschied zwischen Ton- und Holzhöhlen machen. Und in fast allen Berichten der Königlichen Regierungen wird hervorgehoben, dass die Urnen durch Billigkeit und Haltbarkeit den Holzhöhlen, die durch Witterungseinflüsse und die Tätigkeit von Spechten oder Eichhörnchen in wenigen Jahren unbrauchbar würden, weit überlegen seien.

Als Nachteil wurde in manchen Berichten angeführt, dass die Tonurnen im Sommer zu heiss und im Winter zu kalt seien, ohne dass jedoch besondere Beobachtungen über die Wirkung dieser Temperaturen angeführt worden waren. Nur 3 Berichte enthalten Einzelheiten hierüber. So schreibt der Revierverwalter der Oberförsterei Steinbusch, Kreis Arnswalde: „In 8 Fällen ist sicher beobachtet, dass in Tonurnen Gelege und ausgekommene Junge zugrunde gingen, ohne andere Veranlassung als Frost und Hitze.“³⁾

Eine andere Meldung⁴⁾ besagt: „Als ein sehr schwerwiegender

¹⁾ Bericht der Königlichen Regierung in Posen vom 1. Oktober 1912, 10028/12 III BcH.

²⁾ Bericht der Königlichen Regierung in Arnswalde vom 28. September 1912, III Nr. 2790.

³⁾ Bericht vom 23. August 1912, Nr. 677.

⁴⁾ Bericht der Königlichen Regierung in Gumbinnen vom 26. September 1912, III H a 1185.

Nachteil der Tonurnen hat sich ergeben, dass darin ein ganz unverhältnismässig hoher Prozentsatz der Brut teils im Eistadium, teils als junge Vögel zugrunde gegangen sind.“ In einem dritten Berichte¹⁾ endlich wird erwähnt: „Als Nachteile der Urnen wird angeführt, dass in dem strengen Winter 1911/12 mehrfach Meisen in diesen erfroren seien.“

Was die ersten beiden Mitteilungen anlangt, so ist es natürlich nicht unmöglich, dass die Schlussfolgerungen zutreffend sind; es ist aber auch denkbar, dass das Eingehen der Bruten andere Ursachen gehabt hat, als Temperaturschwankungen im Nistraum. Namentlich erscheint es unwahrscheinlich, dass Eigelege dadurch abgetötet sein sollten; und es gibt dafür viel einleuchtendere Erklärungen. Denn wenn z. B. die Meisen von Raubvögeln weggefangen werden, so geht das Gelege unrettbar zugrunde. Leider ist auch anscheinend nicht von sachverständiger Seite eine Untersuchung darüber angestellt worden, ob nicht die jungen Vögel dem Luftröhrenwurme *Syngamus trachealis*, der in manchen Gegenden überaus verheerend bei Kleinvögeln auftritt, zum Opfer gefallen sind.

Am lebhaftesten wendet sich gegen die Brauchbarkeit der Tonurnen die unter der Leitung des Freiherrn von Berlepsch stehende, staatlich autorisierte Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz in Seebach, auf Grund von Versuchen, die in den Jahren 1911, 1912 und 1913 mit 35 Stück angestellt worden sind.²⁾ Während darin im Jahre 1911 von 26 Bruten nicht weniger als 23 gross wurden, fanden sich im folgenden Jahre neben 16 gesunden Bruten 5 abgestorbene und im Jahre 1913 gar ausser 14 gesunden Bruten nicht weniger als 11 abgestorbene. Zur Erklärung dieser Tatsache führt Freiherr von Berlepsch an, dass der Sommer 1912 nasser war als der des Jahres 1911, dass 1913 sehr niederschlagsreich gewesen sei und „dass die Verdichtung der Feuchtigkeit, welche die erwärmte Luft in den besetzten Urnen enthält, um so schneller an deren Wandungen vor sich geht, als diese

¹⁾ Bericht der Königlichen Regierung in Schleswig vom 24. September 1912, III F d 6815.

²⁾ Staatlich autorisierte Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz. 6. Jahresbericht, S. 45.

vermöge der Abdunstung nach aussen, namentlich bei Niederschlägen, sehr rasch abkühlen. Die Folge ist eine um so zunehmendere Durchfeuchtung der Niststoffe, je öfter das Wetter wechselt“. Auch hier ist jede wissenschaftliche Untersuchung darüber unterblieben, ob die in den 11 Urnen abgestorbenen Jungen nicht etwa den Syngamusparasiten zum Opfer gefallen sind, ebensowenig wie eine Erklärung der merkwürdigen Tatsache versucht worden ist, dass neben den 11 abgestorbenen 14 gesunde Bruten gefunden worden sind. Wenn Witterungseinflüsse an dem Untergange der 11 Bruten die Schuld haben sollten, so mussten sie, da das Urnenmaterial doch durchaus gleichartig ist, sich auch bei allen Gelegen geltend machen; geschah dies aber nicht, so musste wenigstens nach den Gründen für dieses verschiedene Verhalten geforscht werden. Ich habe versucht, an der Hand der amtlichen Angaben über Niederschlags- und Temperaturbewegungen in Langensalza und Erfurt mir ein Bild der Witterung der in Betracht kommenden Monate Mai und Juni 1912 und 1913 zu machen. Die jährliche Niederschlagsmenge beträgt in Langensalza im zehnjährigen Durchschnitte 505 mm, wovon auf den Mai 10,3 %, also 52 mm, auf den Juni 13,1 %, also 66 mm entfallen. Im Mai 1912 fielen an 11 Regentagen 51,7 mm, im Juni 1912 an 18 Regentagen 89,1 mm, wobei namentlich der 7., 9., 10. und 15. Juni mit je über 10 mm zu erwähnen sind. Die Temperaturen während dieser beiden Monate entsprechen ziemlich genau dem Durchschnitte, der für Erfurt in langjährigem Mittel folgende Zahlen ergibt:

Datum	Maximum	Minimum
1. Mai	13,8	4,8
15. Mai	16,6	7,1
1. Juni	19,8	9,5
15. Juni	19,7	10,4
1. Juli	21,1	11,4

Wenn man daraus als mittleres Maximum und Minimum für den Mai 16,7—7,1 °, für den Juni 20,2—10,4 ° berechnet, so zeigt sich, dass das Mittel für die beiden Monate 1912 mit 17,8—6,4 bez. 21,1—10,2 ° sich nur unwesentlich davon unterscheidet.

Der Witterungsverlauf des Jahres 1912 gibt uns also keine sichere

Handhabe zur Beurteilung der Frage nach der Ursache des Eingehens der Vogelbruten bei dem von Berlepsch'schen Versuche.

Anders war es im folgenden Jahre. Der Monat Mai erhebt sich mit 132,6 mm weit über das Regenmittel von 52 mm, und auch der Juni steht mit 75,5 mm noch etwas über dem Durchschnitte. Die Regenmenge im Mai verteilt sich auf 15 Tage, und zwar fielen bei täglichen Regenfällen vom 1. bis 7. Mai 61,1 mm, also mehr als der ganze Monatsdurchschnitt beträgt. Am 17. Mai aber ging ein Regen von 44,5 mm nieder, dem am folgenden Tage noch 5,3 mm folgten. Die durchschnittliche Temperatur der beiden Monate war 18,5—6,8 im Mai und 19,9—9,7° im Juni, sie entsprach also etwa dem oben angeführten Mittel mit der Einschränkung, dass das Maximum im Mai um etwa 2° höher lag. Es ist nun sehr leicht möglich, dass die zu Anfang Mai einsetzende siebentägige Regenperiode die Insektennahrung so knapp machte, dass einige Meisen dadurch gezwungen wurden, das angefangene oder vollendete Gelege in Stich zu lassen, und es ist ferner im höchsten Grade wahrscheinlich, dass der Regenfall von 44,5 mm am 17. Mai, der sicher einen wolkenbruchähnlichen Charakter hatte, viele Vögel vernichtet hat. Daraus würde sich dann ungezwungen der verhältnismässig grosse Prozentsatz von zugrunde gegangenen Bruten erklären, ohne dass man zu den gekünstelten Vorstellungen von der äusseren schnellen Abkühlung der Tonwandungen und den dadurch bedingten feuchten Niederschlägen im Innern zu greifen brauchte. Uebrigens ist es auch bekannt, dass die Luftröhrenwürmer in feuchten Jahren viel häufiger sind als in trockener Zeit, und es ist also auch wohl denkbar, dass diese Parasiten, wenn sie nicht die alleinige Ursache am Tode der Jungvögel waren, so doch eine wesentliche Rolle dabei gespielt haben.

Wenn also aus den angeführten Beobachtungen durchaus kein Beweis für die Schädlichkeit der Tonurnen den Meisenbruten gegenüber abzuleiten ist, so zeigte sich doch bei Laboratoriumsversuchen, dass der Unterschied der Erwärmung des Innenraums im Gegensatze zu der der Holzhöhlen ziemlich erheblich war, so dass eine Verbesserung dieser Verhältnisse als wünschenswert bezeichnet werden konnte.

Diese Versuche wurden, um möglichst gleichartige Verhältnisse

zu schaffen, mit einer künstlichen Wärmequelle in folgender Weise ausgeführt: Die Urne wurde mit Hilfe einer Nernstlampe bestrahlt, die in einer Entfernung von 36 cm aufgestellt war. Eine 8 cm von der Urne entfernte Kondensorlinse warf auf die Urne einen Lichtkreis von 6 cm Durchmesser. In dem Mittelpunkt dieses Lichtkreises, der in 12 cm Höhe der Urne (von unten gemessen) lag, wurde aussen die Quecksilberkugel eines Maximumthermometers A an die Urnenwand festangelegt. Im Innern wurde ein gleiches Thermometer E an der dem Mittelpunkt des Lichtkreises entsprechenden Stelle der Innenwand mit der Quecksilberkugel fest angebracht. Ein drittes Thermometer B lag in derselben Höhe der beleuchteten Innenseite gegenüberliegenden Innenwand der Urne an. Ein viertes Thermometer D wurde in der Urne frei aufgehängt, so dass seine Quecksilberkugel in der Mitte der

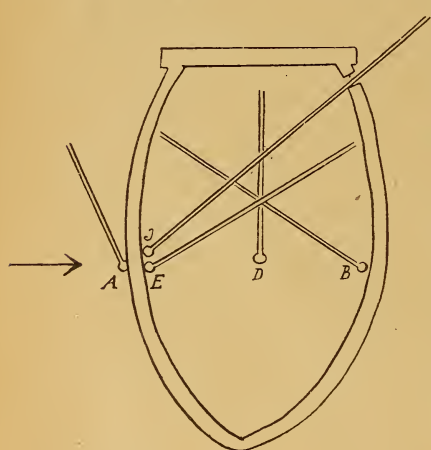


Abbildung 1.

durch den Mittelpunkt des Lichtkreises gelegten Horizontalebene lag. Durch eine Oeffnung der Urne wurde ein langes Thermometer J mit freibeweglicher Quecksilbersäule so eingeführt, dass seine Zahlenskala ausserhalb der Urne, seine Quecksilberkugel dicht neben der Quecksilberkugel des Thermometers A der Innenwand der Urne fest anlag. Ein weiteres Thermometer diente zur Bestimmung der Lufttemperatur am Anfang und am Ende der Versuche. (Abb. 1.) Im

Gegensatz zu den mit veränderten Urnen ausgeführten Versuchen, die weiter unten besprochen werden sollen, werden die mit der ursprünglichen Art angestellten als

I. Versuche mit Schlüterschen Urnen I. bezeichnet.¹⁾

Die graphische Darstellung zeigt uns nun, dass die durch die Bestrahlung zu erzielende Höchsttemperatur der Aussenwand bereits

¹⁾ Die Anbringung der Thermometer sowie die Ablesung hat der Ständige Mitarbeiter, Herr Dr. Schwartz, besorgt.

nach einer halben Stunde fast erreicht war. Nach Ablauf dieser Zeit hob sie sich nur noch wenig, um nach einstündiger Bestrahlung gleich zu bleiben. Die Erwärmungskurve an der Innenwand verläuft erheblich flacher, folgt aber im wesentlichen derjenigen der Aussenseite. Die Erwärmung bei D und B ist nicht grösser als die Luftwärme, die der Innenwand steigt nach einer halben Stunde um $3,5^{\circ}$, während die Aussenwand in der gleichen Zeit um 10° wärmer wurde. Zu einer vollständigen Abkühlung der Innenwand bis zur Lufttemperatur bedurfte es fast der gleichen Zeit, die zur Erwärmung erforderlich war.

Bei dem zweiten Versuch, der 60 Minuten dauerte, hob sich die Aussentemperatur um 13° , die innere um $6,5^{\circ}$, wobei zu berücksichtigen ist, dass die Lufttemperatur in dieser Zeit um $1,5^{\circ}$ gestiegen war. Zur Abkühlung auf die Luftwärme war ein Zeitraum von 30 Minuten erforderlich, der sich, wenn diese nicht inzwischen um einen weiteren Grad gestiegen wäre, bei gleichmässigem Verlauf der Kurve auf 55 Minuten erstreckt haben würde.

Die Temperatur des Innenraumes bei D und der Innenseite der Rückwandung ging nicht über die Luftwärme hinaus.

Der dritte Versuch unterschied sich von den beiden ersten dadurch, dass die Wärmerhöhung 1 cm von der Innenvorderwand gemessen wurde. Es ergab sich dabei, dass bei einer Temperaturerhöhung der Aussenseite um $12,5^{\circ}$ das Thermometer innen um 5° stieg. Zur völligen Abkühlung waren 55 Minuten erforderlich. Das Maximumthermometer, das genau im Mittelpunkt der Bestrahlung auf der Innenseite der Urne angebracht war, zeigt bei diesen und allen folgenden Versuchen eine etwas höhere Temperatur als das daneben stehende lange Thermometer, das zur Ablesung der allmählichen Erhöhung diente. Es ergaben sich nun folgende Zahlen:

1. Versuch:

Dauer der Bestrahlung: 30 Minuten,

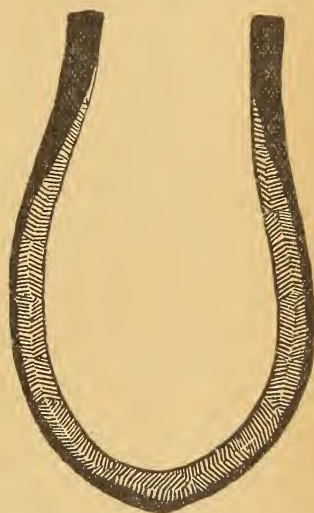


Abbildung 2.

Dauer der Abkühlung: 25 Minuten.

Lufttemperatur zu Anfang 23° , am Schlusse $23,5^{\circ}$.

Die Maximalthermometer zeigten am Schlusse des Versuches:

A 33°

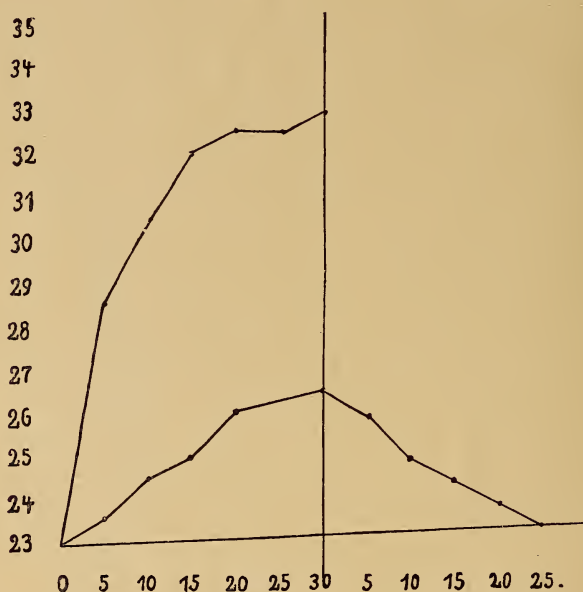
E 30°

D $23,5^{\circ}$

B $23,5^{\circ}$

oC.

I. 1.



Mittlere Lufttemperatur: $(23-23,3) = 23,2^{\circ}$.

Höchste Erwärmung bei A 33° , bei E 30°

abzügl. der Lufttemperatur „ „ $23,2^{\circ}$, „ „ $23,2^{\circ}$

Wärmezunahme . . . bei A $9,8$, bei E $6,8$.

Bei einer Erwärmung von A um 1° steigt die Wärme
bei E um $0,69^{\circ}$.

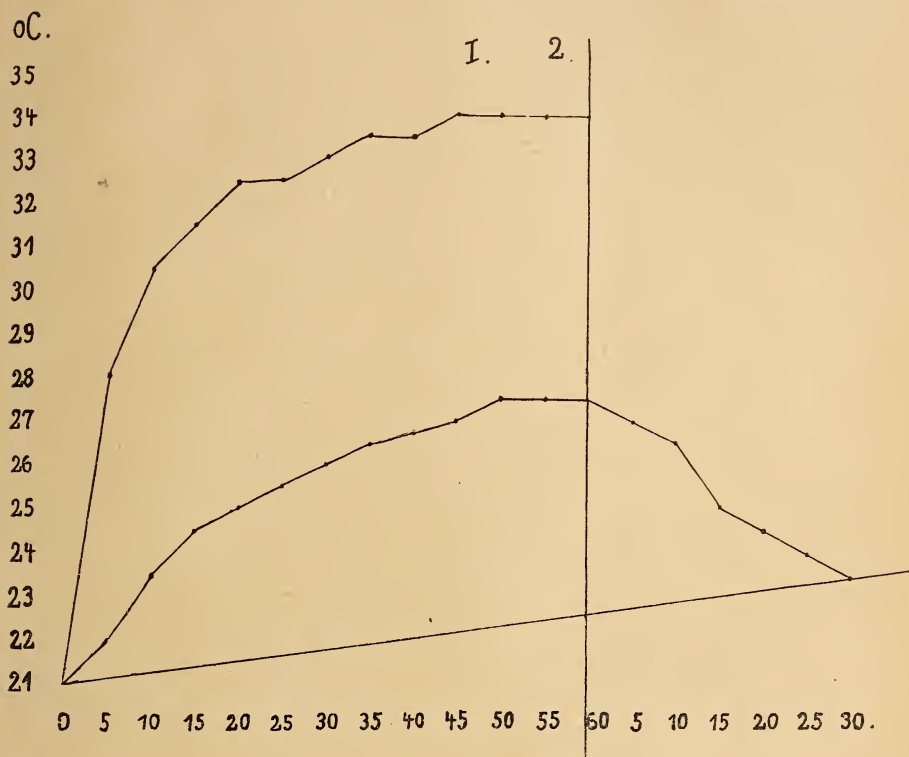
2. Versuch:

Dauer der Bestrahlung: 60 Minuten,

Dauer der Abkühlung: 30 Minuten.

Lufttemperatur zu Anfang 21° , am Schlusse $23,5^{\circ}$.

Die Maximalthermometer zeigten am Schlusse des Versuches:

A 34° E $30,5^{\circ}$ D $23,5^{\circ}$ B $23,5^{\circ}$.

Mittlere Lufttemperatur $(21-23,5^{\circ}) = 22,2^{\circ}$

Höchste Erwärmung bei A 34° , bei E $30,5^{\circ}$

abzügl. der Lufttemperatur $22,2^{\circ}$, „ „ $22,2^{\circ}$

Wärmezunahme bei A $11,8^{\circ}$, bei E $8,3^{\circ}$.

Bei einer Erwärmung von A um 1° steigt die Wärme
bei E um $0,7^{\circ}$. (Schluss folgt.)

Ornithologisches vom Oberharz 1914.

Von W. Hennemann in Werdohl.

Angeregt durch die ansprechende Schilderung „Harzwanderungen“ von W. Harm in der Gefiederten Welt 1895, Nr. 38, war es seit langem meine Absicht, einmal den Oberharz zu besuchen. Doch erst im Vorjahre, als die Einladung zur Tagung in Quedlinburg am Harz

seitens unseres Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt eintraf, fasste ich den Entschluss, den langgehegten Wunsch vor dem Besuche der Versammlung auszuführen.

Nach einem Aufenthalt im altherwürdigen Goslar, in dessen Umgebung reges Vogelleben wahrzunehmen war, wandte ich mich der Gegend des Oberharzes zu, in welcher Harm damals „die Menge der in vielen Ortschaften an den Häusern angebrachten kleinen Vogelbauer“ aufgefallen war. Wohl konnte auch ich noch verschiedentlich, so im oberen Stadtteil von Zellerfeld, an den Häusern Bauerchen mit Zeisigen, Distelfinken, Hänflingen und Dompfaffen wahrnehmen (Kreuzschnäbel vermochte ich nirgends zu sehen), aber diese Liebhaberei ist doch seit dem strengen Verbot des Vogelfangs ganz beträchtlich zurückgegangen. Immer wieder wurde mir gesagt: Mit dem Vogelfang ist's vorbei! und ebenso oft wurde auf die Höhe der Strafe hingewiesen. Wie ich indessen aus eigener Anschauung, mehr aber noch auf Befragen Einheimischer erfuhr, werden zwar in den Stuben die gefiederten Lieblinge noch ein wenig zahlreicher gehalten, im Rückgang ist jedoch die Liebhaberei ganz entschieden begriffen. Möchte sie nicht noch weiter eingeschränkt werden! Die gemütvollen Worte Harm's: „Es wird auch sicherlich jedermann den zum überwiegend grössten Teil beim Bergbau beschäftigten Leuten diese harmlose Freude gönnen, da ihnen irdische Güter kärglich zugemessen sind und sie die ausserhalb ihrer Berge liegende Welt und ihr Getriebe vielfach nur aus den Erzählungen der im Sommer Erholung suchenden Fremden kennen lernen . . .“ verdienen es, wiederholt zu werden.

Was meine sonstigen ornithologischen Wahrnehmungen anbelangt, so möchte ich zunächst bemerken, dass es mir infolge ungünstiger Witterung leider nicht möglich war, die Wälder zu durchstreifen. Das sonnige Wetter, dessen ich mich während des Aufenthalts in Goslar und Umgegend erfreuen konnte, war inzwischen eingetretener nasskalter Witterung gewichen. Beziehen sich nun meine zu Clausthal (604 m ü. M.) und zu Zellerfeld angestellten Beobachtungen auch nur auf gewöhnliche Vogelarten, so dürften sie doch in Hinsicht auf die Höhenlage, in der sie angestellt wurden, interessieren.

Storch, *Ciconia ciconia* (L.). — Auf einem Schornstein der Apotheke zu Zellerfeld steht ein Nest, auf welchem ich am 4. Juni die beiden Vögel bemerkte. Wie mir mitgeteilt wurde, hielten sich vor etwa sieben Jahren nach Altenau zu ungefähr 15—20 Störche während der Brutzeit auf, ohne sich irgendwo häuslich niederzulassen. Auch in den folgenden Jahren wurden verschiedentlich noch einzelne nicht zur Fortpflanzung schreitende Störche gesehen, bis endlich vor drei Jahren das erwähnte Nest in Zellerfeld erbaut und drei Junge erbrütet wurden, von denen eins zurückblieb, als die übrigen abzogen. Dieser junge Storch wurde heruntergeholt, ging aber später ein.

Turmschwalbe, *Apus apus* (L.). — Mehrfach sah ich Segler kreisen, namentlich bei der Kirche zu Clausthal, einem mächtigen Holzbau, in deren Turmkuppel anscheinend einige Paare wohnen.

Rauchschwalbe, *Hirundo rustica* L. — Soweit ich es bei der Ungunst der Witterung zu beurteilen vermochte, etwas zahlreicher als die folgende Art vertreten.

Mehlschwalbe, *Chelidonaria urbica* (L.). — Nur vereinzelt gesehen. An einem Hause an der Treuerstrasse zu Zellerfeld befanden sich 6 alte, gut erhaltene Nester, von denen anscheinend nur eins bewohnt war.

Star, *Sturnus vulgaris* L. — Mehrere gesehen zu Clausthal.

Haussperling, *Passer domesticus* (L.). — Ziemlich zahlreich vertreten; darunter verschiedene kräftige Exemplare von intensiver Färbung bemerkt.

Grünfink, *Chloris chloris* (L.). — Verschiedentlich am 5. Juni angetroffen, zum Teil noch Futter zum Neste tragend, zum Teil eben flügge Junge führend.

Buchfink, *Fringilla coelebs* L. — Oefters gehört, namentlich in den alten Bäumen auf dem Kirchplatz zu Zellerfeld. In der oberen Stadt liess sich ein ♂ hören, dessen Schlag fast von derselben Klangfarbe war wie der des Baumpiepers, eine Wahrnehmung, die ich sonst noch niemals machen konnte.

Gelbspötter, *Hypolais philomela* (L.). — In seinem Berichte in der Gefiederten Welt 1895 schreibt Harm, dass er gar angenehm

überrascht war, „als auf dem grossen, mit hohen Linden bepflanzten Kirchplatz in Zellerfeld, 573 m hoch gelegen, der ringsum mit Häusern besetzt ist, ein Gelbspötter aus dem Grün der Linden heraus sein abwechslungsreiches Lied vortrug“. — Nicht minder überrascht war ich, als ich trotz der nasskalten Witterung in der Baumgruppe vor der Ecke Teichstrasse — Zellweg in Zellerfeld ebenfalls ein ♂ vernahm, welches am 4. Juni mehrmals, am folgenden Tage fleissig sang.

Schwarzplättchen, *Sylvia atricapilla* L. — Am Morgen des 5. Juni zu Clausthal ein fleissig singendes ♂ gehört, ein kräftiges Exemplar.

Hausrotschwanz, *Erithacus titys* (L.). — Mehrfach gehört, doch nicht gerade zahlreich. Am 4. Juni wurden an der Zellerfelder Kirche noch Nestjunge gefüttert, von denen am folgenden Tage drei ausgeflogen waren und auf dem Fenstergesims gefüttert wurden. Ebenfalls bei der Kirche zeigte sich eine andere Familie mit ziemlich selbständigen Jungen. Das alte ♂ war tiefschwarz.

Gartenrotschwanz, *Erithacus phoenicurus* (L.). — Am 5. Juni sangen in Clausthal zwei ♂♂. Tags zuvor hatte ich notiert: „Gartenrotschwanz nicht bemerkt; in Goslar zahlreich.“

Die hochinteressanten Darbietungen gelegentlich der Versammlung in der freundlichen Blumenstadt Quedlinburg und der vom schönsten Wetter begünstigte Ausflug ins romantische Bodetal werden, wie gewiss sämtlichen Teilnehmern, auch mir unvergesslich sein.

Inhalt: Hugo Mayhoff und Raimund Schelcher: Beobachtungen im Gebiete der Moritzburger Teiche 1906—1914 (Schluss). — Professor Dr. G. Rörig: Ueber den Wert von Tonnisturnen im Vergleich zu den Holzhöhlen für Höhlenbrüter (Mit 2 Abbildungen). — W. Hennemann: Ornithologisches vom Oberharz 1914.

Bei Wohnungswechsel sind Ueberweisungen der „Ornithologischen Monatsschrift“ von Mitgliedern des Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (E. V.) nicht bei der Geschäftsstelle, sondern nur bei derjenigen Postanstalt, von welcher die Zeitschrift zuletzt geliefert wurde, unter Beifügung von 50 Pf. Ueberweisungsgebühr zu beantragen. — Ausgebliebene Nummern sind ebenfalls nur bei dem bestellenden Postamt zu reklamieren. Reklamationen können nur innerhalb eines Monats berücksichtigt werden. Späterer Ersatz erfolgt nur gegen Zahlung des Heft-Einzelpreises zuzüglich Porto.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1915

Band/Volume: [40](#)

Autor(en)/Author(s): Rörig G.

Artikel/Article: [Ueber den Wert von Tonnisturnen im Vergleich zu den
Holzhöhlen für Höhlenbrüter. 395-408](#)